

MARIANNE HAMM ER-FELDGES 1948
UND IHRE TOCHTER ANNA MURPHY-FEHR 1982
DEN AHNINNEN VERPFLICHTET

JURISTINEN SCHWEIZ
FEMMES JURISTES SUISSE
GIURISTE SVIZZERA
GIURISTAS SVIZRA
WOMEN LAWYERS SWITZERLAND

10 JAHRE
ANS
ANNI
ONNS
YEARS



40 FRAUEN, DIE BEWEGEN –
JAHRE FRAUEN IN BEWEGUNG.

Separatdruck aus:

lawandwomen.ch

**40 FRAUEN, DIE BEWEGEN – JAHRE FRAUEN
IN BEWEGUNG.**

Editions Weblaw, Bern 2012

ISBN 978-3-905742-92-3

www.weblaw.ch



DEN AHNINNEN VERPFLICHTET

MARIANNE
HAMMER-FELDGES
1948
UND IHRE TOCHTER
ANNA
MURPHY-FEHR
1982

DIE 63-JÄHRIGE MARIANNE HAMMER IST SELBSTÄNDIGE ANWÄLTIN IN BERN. IHRE TOCHTER ANNA MURPHY IST 29 JAHRE ALT UND IM PRAKTIKUM FÜR DIE ANWALTSPRÜFUNGEN. SIE DISKUTIEREN MIT VIEL HUMOR ÜBER IHR MUTTER-TOCHTER-VERHÄLTNIS ALS BERUFSKOLLEGINNEN. - RZ

Anna Murphy, haben Sie Rechtswissenschaften studiert, weil Ihre Mutter Anwältin ist?

Anna Murphy: Ich habe zuerst zwei Semester Volkswirtschaft studiert, aber das war mir dann zu mathematisch. Ich wollte extra etwas anderes machen, weil ich befürchtete, dass meine Mutter mir sonst immer in den Ohren liegt, ich müsse unbedingt dieses oder jenes lesen.

Hat sich Ihre Befürchtung bewahrheitet?

Anna Murphy: Es kam so, wie ich es vorausgesehen hatte (lacht). Hin und wieder schickt sie mir einen Artikel aus dem «Jusletter», einem juristischen Newsletter. Einmal war genau das, was in so einem Artikel stand, sogar Prüfungsthema.

Marianne Hammer: Ich finde es gut, dass Anna das Studium gewechselt hat. Ich habe sie frei entscheiden lassen, was sie studieren will. Ihre jüngere Schwester beispielsweise wird Pflegefachfrau.

Warum haben Sie Rechtswissenschaften studiert?

Marianne Hammer: Im Ausschlussverfahren und über die akademische Berufsberatung bin ich dazu gekommen. Und meine Mutter vermittelte mir ein Praktikum bei Marie Böhlen, der Berner Jugendanwältin und Frauenstimmrechtskämpferin.

Ist Ihr Verhältnis anders geworden, jetzt wo Sie beide den gleichen Beruf haben?
(gleichzeitig) Doch. Auf jeden Fall.

Marianne Hammer: Wir können uns nun auch ganz andere Dinge erzählen und über anderes diskutieren. Und wir hören einander auch ganz anders zu.

Anna Murphy: Meine jüngere Schwester regt sich oft auf, wenn wir zwei loslegen und es am Familientisch nur noch um Rechtsthemen geht.

Marianne Hammer: Wenn ich jetzt von recht-

lichen Problemen in der Praxis erzähle, hört sie ganz fasziniert zu. Das war vorher nicht so. Umgekehrt höre ich ihr gerne zu, wenn sie von ihrem Praktikumsalltag erzählt. Ich finde, Anna, Du hast jetzt im Praktikum gemerkt, dass Du das richtige machst.

Anna Murphy: Das konnte ich im Studium ja auch noch nicht wissen. Zumal ich ja «erblich vorbelastet» bin. Es war nicht das Gleiche, als ich bei Dir im Kanzleisekretariat aushalf und das Telefon bediente. Schlimm war der Job, den ich während dem Gymnasium hatte: Ich musste einzelne Gesetzeseiten in die kleinen Ordner mit der Gesetzessammlung ablegen. Ich habe Tage damit verbracht. Und das Ganze zu einem Hungerlohn (lacht).

Marianne Hammer: Wahrscheinlich hast Du mich da schon mit schlagenden Argumenten zur Bezahlung von mehr Lohn überredet (lacht).

Anna Murphy: Ich erinnere mich besser an das Budget, das ich für mein Taschengeld für Dich aufstellen musste. Eine richtige Bedarfsrechnung.

Sind Sie sich im Berufsalltag auch schon begegnet?

Marianne Hammer: Das war sehr schön, als ich vor Gericht war und es dann im Gebäude plötzlich tönte: «Mama!» Für mich ging damit eine Ära zu Ende, aber gleichzeitig begann eine neue. Das war wie eine Zäsur, das eigene Kind ist jetzt an meinem Gericht.

Anna Murphy: Ich fand das sehr amüsant. Ich habe meine Mutter ausserhalb der Kanzlei nie bei der Arbeit gesehen. Erst jetzt weiss ich, was sie eigentlich genau macht. Und erinnerst Du Dich noch, Mama, als wir uns mal zufälligerweise an einer Weiterbildungsveranstaltung getroffen haben?

Marianne Hammer: Da sassen wir dann sogar noch nebeneinander.

Was für Vorbilder hatten Sie?

Marianne Hammer: Als meine Mutter, also Annas Grossmutter, und ihre Zwillingschwester elf Jahre alt waren – das war 1922 –, hat ihr Vater die beiden auf einem Spaziergang ins Gebet genommen: Sie könnten doch das Gymnasium besuchen, denn es werde Richterinnen brauchen. Er war seiner Zeit exakt 50 Jahre voraus. Meine Mutter Kunigund Feldeg-Oeri hat sich anders entschieden. Sie war die erste Frau in der Schweiz, die das Staatsexamen in Theologie abgelegt hat. Sie hat dann später aktiv für das Frauenstimmrecht gekämpft. Ihre Schwester Marianne hat Jus studiert, geheiratet und sich im Krieg in der Flüchtlingsarbeit und später für Frieden und Frauenrechte in Deutschland engagiert. All das hat mich geprägt.



Anna Murphy: Den Frauenrechten fühle ich mich nur schon der Ahninnen wegen verpflichtet. Meine Mutter ist eine der Gründerinnen des ersten Frauenhauses in Bern. Ich gehöre zu den Gründerinnen der ersten Frauen-Studentenverbindung an der Universität Bern, der «Auroria».

Mit der Gründung einer Studentenverbindung haben Sie eine sehr konservative Form der Seilschaft aus der Taufe gehoben. Zugleich hat eine Verbindung nur für Frauen auch etwas Radikales. Wie hat Ihre Mutter reagiert?

Anna Murphy: Sie hatte wenig Verständnis dafür, hat mich aber machen lassen. So wie immer eigentlich. Vielleicht wollte ich wirklich etwas Revolutionäres tun. Ich finde, Frauen haben in Sachen Networking einiges nachzuholen. Als ich studierte, haben nur zwei Verbindungen Frauen aufgenommen, die eine war katholisch, die andere französischsprachig. Also handelten meine Kolleginnen und ich. Wir haben keine politische Stossrichtung und setzen uns aus Studentinnen verschiedenster Studienrichtungen zusammen. So ergeben sich immer spannende Diskussionen. Für die Sache der Frauen darf man sich nicht in politischen Gräben verlieren. Es ist einfach ein anderer Ansatz und ich persönlich glaube daran, dass wir so weiter kommen.

Marianne Hammer: Ich konnte Anna nicht verstehen. Aber mittlerweile habe ich das akzeptiert. Es war etwa so wie damals, als sie bei der Heirat den Namen ihres Mannes annahm. All der Kampf, dass Frauen ihren Namen behalten können – für nichts und wieder nichts (lacht).

Eine der Ahninnen: Kunigund Feldeg-Oeri engagierte Kämpferin für das Frauenstimmrecht, erste Frau der Schweiz, die das theologische Staatsexamen ablegte. Mutter von Marianne Hammer-Feldeg und Grossmutter von Anna Murphy-Fehr. (Bild: zvg)

Sind Ahninnen nicht auch eine Bürde?

Marianne Hammer: Beim «Marsch nach Bern», als Frauen – darunter auch meine Mutter – 1969 für das Frauenstimmrecht demonstrierten, war ich nicht dabei. Ich wollte nicht das machen, was meine Mutter machte. Ich war in den 1970er-Jahren in der neuen Frauenbewegung aktiv, geprägt von den 68ern. Der Kampf meiner Mutter war auf die politische und rechtliche Gleichstellung beschränkt. Bei uns im Bücherregal stand «Frauen im Laufgitter», aber meiner Mutter gingen Iris von Rotens Forderungen zu weit.

Anna Murphy: Für mich sind Frauenstimmrecht und Gleichberechtigung selbstverständlich. Das sind Geschichten aus einer anderen Zeit. Aus einer Zeit, als mir als kleines Mädchen die Haare kurz geschnitten wurden, weil das sportlich und irgendwie auch knabenhaft war. Seit ich selber entscheiden kann, habe ich lange Haare.

Nicht nur Mutter und Tochter, heute auch Berufskolleginnen. (Bild: Regula Zehnder)



Wie doch die Zeit vergeht...
(Bild: zvg)